

Steph Post

# LIGHTWOOD

Kriminalroman





## **DARK PLACES**

Steph Post

# **Lightwood**

Aus dem Englischen von Kathrin Bielfeldt  
Herausgegeben von Jürgen Ruckh

Polar Verlag

**Originaltitel: Lightwood**  
**Copyright: © 2017 by Steph Post**

Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage 2022  
Aus dem Englischen von Kathrin Bielfeldt  
Mit einem Nachwort von Carsten Germis

© 2022 Polar Verlag e. K., Stuttgart  
[www.polar-verlag.de](http://www.polar-verlag.de)

Redaktion: Eva Weigl  
Korrektorat: Andreas März  
Umschlaggestaltung: Britta Kuhlmann  
Coverfoto: © Andrey Armyagov / Adobe Stock  
Autorenfoto: © Ryan Holt  
Satz/Layout: Martina Stolzmann  
Gesetzt aus Adobe Garamond PostScript, InDesign  
Druck und Bindung: Nørhaven, Agerlandsvej 3, 8800 Viborg, DK  
Printed in Denmark 2022

ISBN: 978-3-948392-44-4  
eISBN 978-3-948392-45-1

*Für Lucy,  
in den Sternen*

# Inhalt

Kapitel 1  
Kapitel 2  
Kapitel 3  
Kapitel 4  
Kapitel 5  
Kapitel 6  
Kapitel 7  
Kapitel 8  
Kapitel 9  
Kapitel 10  
Kapitel 11  
Kapitel 12  
Kapitel 13  
Kapitel 14  
Kapitel 15  
Kapitel 16  
Kapitel 17  
Kapitel 18  
Kapitel 19  
Kapitel 20  
Kapitel 21  
Kapitel 22  
Kapitel 23  
Kapitel 24  
Kapitel 25  
Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Danksagungen

Familienbande

# Kapitel 1

Als Judah Cannon aus dem Florida State Prison nordwestlich von Starke entlassen wurde, war niemand da, um ihn zu empfangen. Also lief er einfach los. Der Himmel war grau, die Luft stand, und obwohl erst Anfang Mai, war die Hitze Floridas bereits erdrückend. Als er über den Parkplatz ging, rief ein anderer, auch gerade entlassener Häftling Judah etwas zu.

»Hey, Mann, latschst du, oder was? Du weißt, die haben hier 'n Bus, der einen abholt, oder?«

Judah ignorierte ihn.

»Sollen wir dich irgendwohin mitnehmen, Kumpel? Meine Alte hat die Karre voller Kids, aber wir können dich vielleicht noch mit reinquetschen.«

Judah hob anerkennend die Hand, schüttelte aber den Kopf. Er schaute weiter geradeaus auf die Straße und atmete erleichtert auf, als seine Stiefelabsätze auf den Asphalt des Seitenstreifens der State Road 16 schlugen. Nach drei Jahren war er wieder ein freier Mann, und wenn er vorhatte, bis zur Grenze von Badford County zu laufen, dann würde er das auch tun. Er blickte nicht zurück und achtete nicht auf den entgegenkommenden Verkehr. Er überquerte die Straße, hinüber auf die rechte Seite und dann Richtung Süden.

Judah wartete, bis gut ein Kilometer zwischen ihm und dem Staatsgefängnis lag, bevor er sich die erste Zigarette ansteckte. Starke war sein erster Knastaufenthalt gewesen und ihn triezte die romantische Vorstellung, dass seine erste Zigarette danach, als freier Mann, irgendwie



bemerkenswert sein würde. Er wusste nicht, warum. Während eines der wenigen Telefonate mit seinem älteren Bruder war Judah versichert worden, dass die Entlassung aus dem Gefängnis ähnlich erhaben war wie einzufahren. Doch da hatte Judah seine Zweifel. Er hatte sich nicht so im Gefängnis eingewöhnt wie Levi. Er hatte sich nicht brechen lassen, war aber auch nicht in den gleichen Rhythmus verfallen. Er hatte den Kopf eingezogen, aber stets die Fäuste geballt.

Ein Sattelzug dröhnte an Judah vorbei, als er versuchte, das Feuerzeug anzuschlipsen, und er brauchte ein paar Anläufe, bis die Zigarette brannte. Judah inhalierte tief, legte den Kopf zurück und schaute zum Himmel auf. Er hatte die Farbe von brüniertem Stahl. Die Stimmung hielt die Luft an, genau wie Judah. Ein Falke zog über ihm seine Kreise und in der Ferne brummte ein tief fliegendes Flugzeug. Judah behielt den Rauch in der Lunge und wartete.

Nichts. Es brannte nicht. Die Welt erschien nicht klarer und ergab nicht mehr Sinn. Ein Pick-up mit der Ladefläche voller Teenager kreischte an ihm vorbei. Eine leere Coors-Dose landete anderthalb Meter von ihm entfernt auf dem Randstreifen, begleitet von einer Beleidigung seiner Mutter. Judah atmete aus. Die Zigarette schmeckte genauso wie die letzte, die er gerade noch im Gefängnishof geraucht hatte. Und die letzte, die er geraucht hatte, bevor er zur Urteilsverkündung ins Gerichtsgebäude gegangen war. Und die letzte, die er geraucht hatte, nachdem seine Tochter geboren wurde. Nachdem er sein erstes mitternächtliches Dragsterrennen gewonnen hatte. Seine Unschuld verloren hatte. Ein Mädchen geküsst hatte. Sein erstes Päckchen Zigaretten geklaut hatte. Es war dasselbe. Sein Bruder hatte nicht recht gehabt. Aus dem Gefängnis

entlassen zu werden war nur ein weiterer Tag, an dem man mit seinem Leben weitermachte.

Judah stopfte das Feuerzeug zurück in die Tasche und zog eine zerknitterte Seite aus einem Notizblock hervor. Sie war so viele Male zusammen- und wieder aufgefaltet worden, dass sie an dem Falz schon ganz weich und abgenutzt war. Er hatte sie mitgenommen und sich eingeredet, dass es ihm egal sei, doch dem war nicht so, das wusste er. Er klemmte die Zigarette zwischen die Lippen und öffnete den Brief. Er war fast auf den Tag genau vor einem Jahr datiert. Er blinzelte auf die gekringelte, mädchenhafte Handschrift, doch blieb mit seinem Blick nicht an den Worten hängen. Er kannte sie alle auswendig. *Lieber Judah.* Und dann ein bisschen Gezicke darüber, dass der K-Mart oben in Colston schloss. Und noch weiteres Gezicke, weil ihre Mutter wieder angefangen hatte, in der Elks Lodge Bingo zu spielen und jetzt nicht mehr babysitten konnte. Keine Nachfrage, wie es Judah ginge. Und dann die Krönung. Sie hatte genug. Und diesmal wirklich endgültig. Und das meinte sie so. Da gäbe es einen anderen Typen, einen Manager bei Denny's, der sie so behandelte, wie sie es verdiente. Ihr alles gab, was sie sich wünschte. Er hatte Stella sogar neue Kleider für die Vorschule gekauft. Würde darüber nachdenken, irgendwann für Stella Gymnastikunterricht zu bezahlen. Und, ach ja, übrigens war Stella gar nicht von ihm. Und diesmal meinte sie das auch so. Also wäre es besser für alle, wenn er sie einfach vergäße. Und besser für Stella, wenn sie ihn nicht wiedersehen müsste. Sie endete weder mit einer Entschuldigung, noch wünschte sie ihm ein schönes Leben. Die Blechkarre, die er ihr zum Fahren dagelassen hatte, brauchte ein neues Getriebe, also hätte sie entschieden, sie an den Schrotthändler zu verkaufen. *Love, Cassie.*

Judah war über den Denny's-Mann nicht überrascht gewesen. Zumindest hatte sie diesmal abgewartet, bis er hinter Gittern saß. Auch der Teil, dass er nicht Stellas Vater sei, verwunderte ihn nicht, obwohl er auch nicht ganz sicher war, dass er es glaubte. Jedes Mal, wenn Cassie damit gedroht hatte, ihn zu verlassen, hatte sie diese Karte gespielt, und jedes Mal, wenn sie Geld brauchte oder wieder mit ihm zusammenkommen wollte, hatte sie Stein und Bein geschworen, dass Stella seine Tochter war. Aber vermutlich spielte das keine Rolle mehr. Er liebte das flachsblonde, kleine Mädchen, doch es erinnerte sich vermutlich nicht mal mehr an ihn. Und das musste es auch nicht.

Er hatte eine Vereinbarung mit sich selbst getroffen. Wenn Cassie dort auf dem Parkplatz auf ihn gewartet hätte, und dort an dem kaputten Oldsmobile gelehnt hätte, vielleicht noch in dem kurzen blauen Kleid, das er so mochte, und diesen weißen, hochhackigen Sandalen, hätte er alles verziehen und wäre mit ihr nach Colston zurückgekehrt. Während er auf seiner klumpigen Matratze lag und an die Betondecke starrte, hatte er sich die Szene immer und immer wieder in Gedanken ausgemalt. Aber wenn sie nicht auf ihn wartete, nun denn.

Judah hob den Brief, bis eine Ecke davon seine Zigarette berührte. Er inhalierte, die Glut leuchtete auf und das Papier begann zu qualmen. Er ließ den Brief in seiner Hand verglimmen und als er begann, seine Finger zu schwärzen, ließ er ihn neben sich auf den Asphalt fallen. Judah ging weiter. Er schaute nicht mehr zurück.



»Nee, Mann. So was wie Wale auf dem Mond gibt's nicht. Warst du nie in der Schule, oder was?«

»Ist ja auch nicht wie unser Mond, Blödian. Hast du dir die Show überhaupt angeguckt? Der Typ hat gesagt, Europa. Das ist in der Nähe vom Jupiter. Das ist einer von den Jupitermonden.«

»Und das macht 'n Unterschied, oder wie? Die haben Wale auf dem Jupiter oder so was?«

Judah zog sein Portemonnaie, das BIC-Feuerzeug und eine gequetschte Packung Marlboro aus der Tasche und warf sie auf den Tresen, bevor er sich setzte. Die Metallbeine des Barhockers kratzten über den Betonboden und als er sich niederließ, blickten die beiden Streithähne am anderen Ende des Tresens auf.

»Hey, du. Was meinst du denn?«

Judah rieb sich das Gesicht und sah sich nach dem Barkeeper um.

»Wozu?«

Der Mann hinter der Bar, dessen rosa-wächserne Haut von tiefen Aknenarben zerfurcht war, nickte Judah zu, machte aber keine Anstalten, der verlotterten Blondine, mit der er sich drei Hocker weiter unterhielt, auch nur einen Schritt von der Seite zu weichen.

»Glaubst du, die haben Wale auf Europa?«

Judah beachtete sie nicht. Schließlich löste sich der Barkeeper von der Blondine und ihrer tränenreichen Story und fragte Judah, was er haben wolle.

»Nur ein Bier. Irgendwas vom Fass.«

Der Barkeeper knurrte und klopfte mit seinen haarigen Fingerknöcheln auf den Metalldeckel der Eistruhe.

»Wir haben normales Bier, Light-Bier, Weichei-geht-noch-Sport-machen-Light-Bier und Weichei-Bier-mit-Obstscheibe-am-Glasrand.«

»Wie wär's mit einem Bier?«

Der Mann grunzte wieder und füllte ein beschlagenes Pint-Glas mit Budweiser. Er stellte es auf dem zerkratzten

Holz vor Judah ab und kehrte zu der Blondine zurück. Judah beäugte die bernsteinfarbene Flüssigkeit. Obwohl er im Knast seinen Teil an selbst gebrauten Rachenputzern probiert hatte, war das hier sein erstes richtiges Bier seit drei Jahren. Nachdem er sechs Stunden lang entweder gelaufen oder getrampt war, hatte Judah den Glauben daran verloren, dass nun, wo er wieder draußen war, alles irgendwie besonders sein würde, war aber dennoch zufrieden, mit einem kalten Bier in einer dunklen Bar zu hocken. Er nahm einen Schluck. Das Budweiser schmeckte genauso fade, wie er es in Erinnerung hatte. Aber damit konnte Judah leben.

Er trank die Hälfte des Biers in großen Schlucken und versuchte, sich zu entspannen. Dann legte er die Hände vor sich auf den Tresen und lehnte sich auf dem Barhocker mit seinem rissigen Leder zurück. Es war jetzt mindestens fünf Jahre her, seit Judah, in kitschiges Neonlicht getaucht, im The Ace in the Hole gesessen hatte, doch die Einrichtung der Bar hatte sich kaum verändert. Der »Hooters Girl« war von 2011, doch der Kalender hing noch an derselben Stelle neben dem Pappschild »Tipping is NOT a City in China«. Der dazugehörige Messingbeimer für das Trinkgeld hing immer noch in den Pfoten eines ausgestopften Bibers, den der Eigentümer eigenhändig geschossen hatte, obwohl eines seiner Glasaugen inzwischen herausgefallen war und nun danebenlag, angelehnt an den platten Biberschwanz. Der verschmierte und oxidierte Barspiegel, die halb leeren Kühlboxen für Flaschenbier, der säuerliche Geruch der Barmatte, der pinkfarbene Schimmer des übergroßen Michelob-Schildes: all das war gleich. Sogar der Barkeeper. Der Mann selbst war neu, aber seine Attitüde war die gleiche. Judah war sich unsicher gewesen, ob er nach Silas zurückkehren sollte, doch jetzt fühlte er sich bestätigt. Er

nahm einen weiteren Schluck Bier und zündete sich eine Zigarette an.

»Also, hey, du hast uns gar nicht geantwortet.«

Judah griff nach dem Plastikaschenbecher und legte seine Zigarette zwischen die kalte Asche. Er drehte sich auf seinem Barhocker um und sah die beiden Männer zu seiner Rechten an. Irgendwie kamen sie ihm bekannt vor. Sie schienen Anfang dreißig zu sein, also schätzte Judah, dass er vermutlich mit ihnen auf der Highschool gewesen war. Der Mann, der Judah am nächsten saß, hatte ein wanderndes Auge und Judah meinte, sie hätten zusammen Baseball gespielt. Judah legte den Kopf leicht schief.

»Wie bitte?«

Der Mann mit dem schielenden Auge zeigte hoch auf den eingestaubten Fernseher, der in der Ecke über der Bar hing. Bunte Planeten wirbelten über eingeblendeten Untertiteln herum. Judah sah kurz zum Fernseher auf und dann wieder zurück zu den Männern an der Bar. Er hob die Augenbrauen und tippte die Asche von seiner Zigarette. Der zweite Mann, dessen dunkles, gelocktes Haar unter seiner Kappe hervorquoll, schlug genervt mit der flachen Hand auf den Tresen und beugte sich vor.

»Mein idiotischer Cousin Pellman hier denkt, es könnte Wale auf dem Mond geben. Tust du mir einen Gefallen und sagst ihm, dass das Schwachsinn ist, damit er endlich die Klappe hält? Darum habe ich kein Kabelfernsehen bei mir zu Hause. Das sind doch alles Durchgeknallte, die mit offenem Mund über Zeitreisen staunen, und dass eigentlich Aliens die Pyramiden gebaut haben sollen und so Scheiß. Was für ein Stuss.«

Pellman schüttelte den Kopf und wedelte mit der Hand in Richtung seines Cousins, als wolle er eine Fliege verscheuchen. Es sah Judah von der Seite an.

»Du siehst nicht aus, als wärst du von hier. Was meinst du denn dazu?«

Judah sah wieder zum Fernseher auf. Es lief eine Werbung für Blutzuckerteststreifen. Eine alte Schwarze hielt ihre Finger hoch, um zu zeigen, dass sie die ständige Pikserei leid war.

»Eigentlich komme ich hier aus der Gegend.«

Judah fuhr mehrfach mit der Hand über sein kondensiertes Bierglas.

»Echt? Ich hab dich hier noch nie gesehen.«

Pellman sah Judah mit seinem zusammengekniffenen guten Auge an.

»Na ja, vielleicht. Ich weiß nicht. Egal, hör zu. Da ist dieser Typ in dieser Wissenschaftssendung und der sagt, es gäbe Wasser auf diesem Mond, der um den Jupiter fliegt.«

Judah unterbrach ihn.

»Warum guckt ihr in einer Bar eine Wissenschaftssendung?«

Pellmans Cousin schlug wieder mit der flachen Hand auf den Tresen.

»Genau! Das ist genau das, was ich auch wissen will. Weißt du, darum hab ich nämlich bei mir zu Hause kein Kabelfernsehen.«

Pellman wandte sich an seinen Cousin.

»Wenn du das hättest, Erwin, dann würde deiner Frau vielleicht endlich ein Licht aufgehen, und sie würde dich Vollpfosten verlassen.«

Pellman und Erwin. Jetzt war Judah sicher, dass er mit ihnen zusammen auf der Highschool gewesen war. Erwin war ein Outfielder bei den Tigers und Pellman, wegen seines Auges und der absoluten Unfähigkeit, ein sich bewegendes Objekt zu fangen, der Getränkejunge des Teams. Nachdem er einen Stoß gegen die Schulter

bekommen und dabei sein Bier verschüttet hatte, drehte sich Pellman wieder zu Judah um.

»Also, hör zu. Da ist dieser Wissenschaftstyp, und der sagt, es gäbe vielleicht Wasser auf dem Mond, der um Jupiter kreist.«

Judah nickte.

»Ah-ha.«

»Und dann sagt der Typ, dass mit der Hitze und allem, und wie die Sonne auf den Mond reflektiert oder so was, und den Nährstoffen in den Steinen, von denen sie denken, dass sie da oben sind, und noch anderes Zeugs, also, er sagt, dass, wenn wir ein Raumschiff zu diesem Mond nehmen und dann unter das Eis gehen oder so was, und, also, warte mal kurz.«

Pellman machte eine kurze Pause, um den Diskussionsfaden im Kopf durchzugehen. Erwin kicherte boshaft, doch Judah zog nur an seiner Zigarette und wartete.

»Jetzt weiß ich's wieder. Er sagte, dass, wenn wir unter das Eis gingen und dort Wasser finden würden, dann könnte in dem Wasser Leben sein.«

Judah trank sein Bier aus und sah sich nach dem Barkeeper um.

»Okay.«

»Also habe ich gesagt, wenn da Leben im Wasser ist, dann könnte da mehr sein als nur so 'n paar kleine Insekten oder Kriechtiere. Da könnte es auch Größeres geben. Weil, weißt du, der Jupiter ist ein großer Planet, und dann muss der Mond auch groß sein, was bedeutet, dass in dem Wasser dicke Viecher sind.«

Erwin schüttelte den Kopf und lachte in sich hinein. Der Barkeeper eiste sich von der Blondine los und schenkte Judah noch ein Bier ein. Als er es absetzte, schwappte es



über und Judah griff nach ein paar Cocktailservietten. Pellman quasselte immer noch.

»Also, die größten Tiere, die mir einfallen, die im Wasser leben, sind Wale.«

Erwin unterbrach ihn.

»Was ist mit Haien?«

»Kannst du nicht mal für fünf Minuten den Mund halten? Die Sache mit den Haien haben wir doch schon durch. Wie oft soll ich's dir denn noch sagen? Wale sind größer als Haie.«

Erwin schnaubte.

»Ja, aber nicht fieser.«

Judah zielte und warf die biergetränkten Servietten in den Mülleimer hinter der Bar. Er musste das fragen. »Wie lange sitzt ihr Jungs schon hier und streitet darüber?«

Pellman blickte hoch zum Fernseher.

»Also, die Show jetzt is' nich' über Monde. Ich glaub', die ist über Galaxien oder so was. Die Show über Monde war die davor, glaub' ich. Oder war das die über Asteroiden? Ich weiß nich' mehr.«

Judah blickte von einem Cousin zum anderen. Sie tranken offensichtlich schon eine ganze Weile. Pellman leerte seine Flasche PBR und knallte sie auf den Tresen.

»Du hast recht. Wir reden schon viel zu lange darüber. Also, dann lass uns das jetzt beenden. Was glaubst du, Neuer? Glaubst du, es gibt Wale auf Europa?«

Judah drückte seine Zigarette aus und legte die Unterarme auf die Kante des Tresens.

»Ich bin kein Neuer. Ich heiße Judah Cannon und bin erst seit heute Morgen aus dem Gefängnis raus. Zum Teufel mit Walen auf dem Mond. Lasst uns ein paar Shots trinken.«



Schwester Tulah Atwell sah hinauf in den Himmel über Kentsville und konnte spüren, wie sein schreckliches Gewicht sie niederdrückte. Es war, als hätte jemand einen mit Diamanten bestreuten schwarzen Samtmantel in die Atmosphäre geworfen, der nun mit der Absicht, sie zu ersticken, auf die Erde zurückfiel. Sie wandte sich von der schweren Dunkelheit ab und musterte den Parkplatz, der vor ihr lag und vor staubigen Pick-ups, Minivans und Wagen, die ein paar Tausend Kilometer zu viel auf dem Tacho hatten, überquoll. Viele Autos parkten gefährlich nahe an dem durchweichten Abflussgraben und würden es schwer haben, mit durchdrehenden Reifen dort wieder wegzufahren, wenn der Gottesdienst irgendwann in den feuchten, frühen Morgenstunden zu Ende war. Schwester Tulah stemmte die Hände in ihre ausladenden Hüften und betrachtete ausdruckslos den Platz. Hinter ihr und den dünnen Wänden der Last Step of Deliverance Church of God wurde unablässig weitergesungen.

»This little light of mine ... I'm gonna let it shine, this little light of mine ... I'm gonna let it shine ...«

Die Sänger waren gefangen in dem Moment, wiederholten die Strophen wieder und wieder, begleitet von Klavier, Tamburin und endlosem Klatschen. Die Erweckung hatte noch nicht offiziell angefangen, doch die Gemeinde hatte sich bereits hineingesteigert. Sie hatten jetzt schon eine Dreiviertelstunde Hymnen gesungen und Schwester Tulah hatte ihre Stimmen geeicht. Es würde eine lange Nacht werden, ein langes Wochenende, und sie wollte eine Vorstellung davon bekommen, wie es laufen würde. Sie schnaubte und spuckte in den Sand zu ihren Füßen.

Die rückwärtige Tür der Kirche öffnete sich hinter ihr und ein schmaler Lichtstreifen durchbohrte die Finsternis.

Die Stimme eines Mannes, hoch, keuchend und ein wenig unsicher, kam um die Ecke.

»Ist es schon so weit?«

Schwester Tulah warf einen letzten Blick auf die schwarze, klaffende Weite über sich und entschied, dass, wenn sie so weit war, Gott es auch sein müsste. Sie rückte den Spitzenkragen ihres langen Blumenkleides zurecht, glättete ihr Haar, einst Straßenköterblond, jetzt stahlgrau, und stellte sicher, dass alle Haarnadeln saßen. Sie rieb sich die fleischigen, altersgefleckten Hände und leckte sich über die Lippen, bevor sie sie fest aufeinanderpresste. Ohne über die Schulter auf den wartenden Streifen Licht zu schauen, antwortete Schwester Tulah.

»Es ist so weit.«



Als Judah das Gefängnis verließ und sich auf den Weg nach Silas machte, hatte er nicht mehr als zwanzig Dollar in der Tasche. Doch sobald Erwin und Pellman klar wurde, wer Judah war, verkündeten sie, ihn einzuladen. Judah stellte seinen zweiten Shot Whiskey ab und wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. Die beiden Cousins und Judah waren damals, als Judah noch in der Stadt lebte, keine engen Freunde oder so gewesen, doch je mehr er trank, desto mehr genoss er ihre Gesellschaft.

»Scheiße, Mann. Kann echt nicht glauben, dass du von Starke hierher zu Fuß gelaufen bist. Das sind doch locker dreißig Kilometer oder so?«

Judah zog seine letzte Zigarette aus der Packung und tippte sie auf die Bar.

»So ungefähr. Davon bin ich aber wahrscheinlich nur zehn oder so gelaufen. Dann hat mich diese verrückte Lady

in dem Minivan mitgenommen, von der ich euch erzählt habe.«

»Oh ja, die, die dich am Walmart in Kentsville rausgelassen hat, dir dann gefolgt ist und versucht hat, dir ein paar Klamotten zu kaufen?«

Judah fuhr sich mit der Hand durchs Haar und hustete. Die Frau in dem beigefarbenen Taunus, die wieder und wieder insistierte, dass Judah sie Trish nannte, war sehr nett gewesen, und Judah mochte sich nicht über sie lustig machen, doch als sie Judah durch den Laden gefolgt war und ihn dann an der Kasse mit dem Angebot überrascht hatte, ihm das Paar Wrangler und das karierte Hemd zu kaufen, war ihm das auf den Keks gegangen.

»Jo.«

Pellman schüttelte den Kopf.

»Mann, ich sollte auch mal für 'ne Weile in den Knast. Vielleicht bietet mir dann auch eine Braut an, mir neue Klamotten zu kaufen, wenn ich rauskomm.«

Judah zündete sich die Zigarette an.

»Ist nicht so großartig, wie's sich anhört.«

Es war Freitag und im Verlauf des Abends füllte sich das Ace. Judah erkannte langsam immer mehr Stammkunden wieder, als sie mit Schwung durch die Kneipentür kamen. Die schwere Metalltür schlug hinter jeder Person wieder zu und bei jedem Schlag schaute Judah automatisch hoch in den Spiegel hinter der Bar. Er begegnete den Blicken von Leuten, die er kannte, doch niemand schien ihn zu bemerken. Judah wandte sich an Pellman.

»Findest du, ich sehe anders aus?«

Pellman erzählte gerade ausschweifend von der letzten Lady, für die er einen Haufen Geld ausgegeben hatte, und die sich damit bedankte, dass sie mit Erwins Daddy schlief, als Judah ihn unterbrach.

»Hä?«

»Findest du, ich sehe anders aus? Als beim letzten Mal, wo du mich gesehen hast?«

Der Alkohol stieg Judah zu Kopf. Nüchtern hätte er eine solche Frage nie gestellt. Doch er begann, sich irgendwie beklommen zu fühlen, fehl am Platz. Er war nach Silas zurückgekehrt, weil er nicht wusste, wohin er sonst gehen sollte. Ihm war klar, dass er nicht mehr weiterwusste, obwohl er das nie zugeben würde, und er wusste, dass Silas nicht die Schwalbe war, die ihn zum Ufer leiten würde. Wenn überhaupt, würde die Stadt ihn ertränken, ihre Tentakel um sein Herz schlingen und ihn in den Abgrund ziehen. Judah hätte alles dafür gegeben, wenn die Anonymität, die ihn gerade schützte, für immer währen würde. Pellman legte den Kopf auf die Seite und dachte kurz über Judah nach.

»Zum Teufel, Mann. Ich weiß nicht. Als du ganz am Anfang reingekommen bist und dich hingesetzt hast, hab ich dich nicht erkannt. Aber ich denk, du siehst nicht anders aus oder so. Man ist nur so an dieselben Leute gewöhnt, die hier immer sind, da denkt man nicht über Leute nach, die weggehen und wiederkommen. Also, ich weiß nicht.«

Judah starrte in den milchigen Barspiegel. Im verzerrten Spiegelbild hätte er der Sohn von jedem in Silas sein können. Aber das war nur Wunschdenken.

»Ich weiß auch nicht.«

Judah stand auf und bahnte sich seinen Weg durch verschwitzte Leute und eine Wolke von abgestandenem Qualm zur Toilette hinter der Bar. Es war abgeschlossen, und hinter der Sperrholztür konnte er Gekicher hören. Er entschied, nicht zu warten, verließ das Ace und trat hinaus in die warme Nacht. Als Judah um die Ecke kam, warf ihm ein Mann in seinem Alter, der an der Wand des Betonziegelgebäudes lehnte, einen bösen Blick zu. Das

stämmige Teenager-Mädchen, das barfuß war und nur ein heißes, bauchfreies pinkfarbenes T-Shirt trug, verdrehte die Augen und zog das Gesicht des Mannes zurück an sein eigenes. Judah wich dem Blick des Typen aus und ging an ihnen vorbei zum Schotterparkplatz hinter der Bar. Er suchte sich seinen Weg über Steinbrocken und abgestorbene Grasbüschel, bis er den letzten Pick-up am Ende der verbeulten Reihe erreicht hatte, wo er den Reißverschluss seines Hosenstalls öffnete. Irgendwie hoffte er, dass er gegen das Vorderrad des Pick-ups pinkelte, der dem Mann gehörte, der es mit der Minderjährigen trieb, aber vermutlich gehörte der weiße Dodge eher einem Jugendtrainer oder einem Kriegsveteranen. Bestimmt hatte er genau diese Art von Glück. Aber das hielt Judah nicht ab. Er erleichterte sich im schwachen blau-weißen Licht einer Insektenlampe, die am Ast einer Eiche hing, und musterte sein Spiegelbild im Fahrerfenster.

Judah hatte im Gefängnis nicht viel Zeit damit verbracht, in den Spiegel zu gucken. Und vorher auch nicht. Er kam aus einer langen Reihe von Männern, die auf den Dreck unter ihren Fingernägeln genauso stolz waren wie andere Männer auf ihre Armbanduhr. Männer, die ihr Unterhemd erst dann wechselten, wenn es Matsch- oder Blutflecken hatte, oder Schlimmeres, und nicht einfach nur, weil ein neuer Tag war. Männer, die nur in den Spiegel schauten, wenn sie sich rasierten, und die sich nur rasierten, wenn sie jemandem an die Wäsche wollten. Eitelkeiten spielten keine Rolle.

Doch für einen kurzen Augenblick betrachtete sich Judah im wässrigen Glanz des fingerverschmierten Fensters eingehender. Er brauchte einen Haarschnitt, doch er hatte immer noch dasselbe dunkle, fast schwarze Haar, das widerspenstig in alle Richtungen abstand, wenn er es nicht mit einer Kappe bändigen konnte. Sein Bruder Levi, der

noch keine vierzig war, hatte an der rechten Seite inzwischen eine graue Strähne, doch als Judah seinen Kopf drehte, fiel ihm dort nichts auf. In der Dunkelheit war es schwer zu sagen, doch er nahm an, dass seine Augen immer noch hellgrau waren, umgeben von drei Reihen Fältchen, weil er, seit er krabbeln konnte, fast jeden Tag draußen verbracht hatte. Cassie hatte ihm oft gesagt, dass er mit blauen Augen so viel besser aussehen würde, doch das war ihr Ding. Jedes Mal, wenn sie wieder Schluss gemacht hatten, krallte sie sich jemanden mit blondem Haar, blauen Augen und einer Goldkette. Sie hatte immer versucht, ihm Schmuck zu kaufen und wurde wütend, wenn er ihn nicht trug. Er fragte sich, was für eine Halskette der neue Denny's-Freund wohl hatte.

Judah schüttelte ab und zog den Reißverschluss hoch. Soweit er sagen konnte, sah er genauso aus wie das letzte Mal, als er in Silas gewesen war, also war er nicht sicher, warum ihn niemand wiedererkannte. Vielleicht hatte Pellman recht; die Leute waren es gewöhnt, immer dieselben Gesichter zu sehen, Männer in den gleichen Arbeitshemden, die die gleichen Pick-ups fahren, das gleiche Bier tranken, die gleichen Frauen anbaggerten oder verprügelten, in denselben Bars, wo vor ihnen schon ihre Väter und deren Väter genau das Gleiche getan hatten. Judah ging um das Gebäude herum zurück und entschied, noch ein wenig die Anonymität zu genießen, solange er konnte. Er befürchtete, dass es nicht lange anhalten würde, sowie die Leute herausfanden, dass ein weiterer Cannon-Junge wieder in der Stadt war. Er drückte die schwere Stahltür auf und schob sich durch die inzwischen noch lautere Menge zurück an die Theke. Pellman war nirgends zu sehen, und auf seinem Platz saß jetzt die Person, die Judah am wenigsten erwartet hatte, und die einzige Person in der Bar, die zählte.

Als sie spürte, wie seine Hand die Lehne ihres Barhockers ergriff, drehte sie sich um, und ihr breites Lächeln traf ihn an einer Stelle, die er ganz vergessen hatte. Sie fuhr sich mit einer Hand durch ihr langes, zerzaustes Haar, stützte einen Ellbogen auf die Theke und betrachtete ihn.

»Hast ja lange genug gebraucht, zurück in die Stadt zu kommen.«

Judah atmete tief ein und merkte, dass er keine Ahnung hatte, was er sagen sollte.

»Hi, Ramey.«



## Kapitel 2

Der Barkeeper, der sich irgendwann während der letzten vier Bier und zwei Shots schließlich vorgestellt und geknurrte hatte, sein Name sei Grady, räumte die Reste von Pellmans achtstündigem Saufgelage ab und wischte den Platz vor Judah ab.

»Wieder das Gleiche?«

Judah nickte und ließ sich auf dem Hocker neben Ramey nieder. Es fiel ihm schwer, sie anzusehen, also konzentrierte er sich auf den Barkeeper.

»Wo sind die Jungs, die hier saßen?«

Grady deckte den Plastikaschenbecher zu und klopfte dann die Asche in den Müll.

»Erwins Frau ist schließlich aufgetaucht. Gut, dass sie dich nicht hier hat sitzen sehen, als sie reinkam. Hat Zeter und Mordio geschrien, um seinen Arsch ins Auto zu bewegen. Hat Pellman gleich mitgenommen. Aber sie sagten beide, ich soll deinen Deckel offenlassen, sie bezahlen ihn dann beim nächsten Mal.«

Grady stellte das Bier vor Judah ab und verschränkte die Arme über seiner breiten Brust.

»Wer bist du überhaupt? Kommst du gerade zurück vom Militär, oder was?«

Neben Judah zündete Ramey sich eine Zigarette an und lachte. Judah richtete seinen Blick auf das Bier.

»Also, Grady. Ich habe dich ja immer für einen ganz besonderen Idioten gehalten, aber willst du wirklich behaupten, du weißt nicht, wer das hier ist?«

Judah sah Grady an und kannte dessen Gesichtsausdruck schon vorher. Ramey hatte so eine Art, genau das zu sagen, was ihr in den Sinn kam, und schaffte es dabei gleichzeitig, dass derjenige, den sie da gerade beleidigte, sich in sie verliebte. Grady grinste und zuckte mit den Achseln. Also konnte er doch lächeln.

»Da bin ich überfragt.«

Judah betrachtete die Bläschen, die an einer Seite seines Pint-Glases aufstiegen. Aus dem Augenwinkel konnte er sehen, wie Rameys Zigarette auf ihn zeigte.

»Er ist einer der Cannon-Jungs. Ich weiß, dass du noch nicht allzu lange in Silas bist, aber solche Sachen musst du wissen.«

Judah versuchte, ein unbeteiligtes Gesicht zu machen, doch das fiel ihm schwer. Der Barkeeper schüttelte den Kopf.

»Und da gibt's noch einen?«

Ramey blies eine Rauchfahne aus dem Mundwinkel und nickte, bevor sie ihre Zigarette in den Aschenbecher legte. Judah spürte ihre Hand auf der Schulter.

»Den gibt's. Also, warum schenkst du uns nicht noch zwei Shots Jack ein?«

Unverzüglich tauchte ein zerkratztes Schnapsglas mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit darin vor Judah auf. Als er draußen herum lief, hatte er erwogen, wieder nüchtern zu werden, doch offensichtlich lief der Abend auf etwas anderes hinaus. Er merkte, wie Ramey neben ihm wartete.

»Nimm deinen Shot, Judah Cannon.«

Judah nahm das Glas zwischen zwei Finger. Er holte tief Luft und hob gleichzeitig den Shot und seinen Kopf. Schließlich überwand er sich und sah ihr in die Augen. Sie waren ernst. Mitfühlend, aber wild entschlossen. Wie oft hatte er schon diesen Blick in ihren Augen gesehen? Er hielt das Schnapsglas hoch, neben ihres, und Ramey nickte.

»Also, sind wir jetzt durch mit dem Scheiß?«

»Vermutlich schon.«

Sie verengte die Augen.

»Ich hab dich fast sieben Jahre lang nicht gesehen. Da brauch ich schon eine bessere Antwort als das.«

Judah stieß mit dem Rand seines Glases gegen ihres und beiden kleckerte Whiskey auf die Hände. Sie schaute ihn unbeirrt an. Judah wusste, dass er betrunken war, doch er wusste auch, dass er meinte, was er sagte. Und er wusste, dass es bei ihr genauso war.

»Ramey Barrow, durch diese Tür zu kommen und dich hier sitzen zu sehen, war das Beste, was mir in den letzten sieben Jahren passiert ist. Wie wär's damit?«

Sie hob das Glas an die Lippen.

»Das reicht.«

Sie knallten die Schnapsgläser auf den Tresen und Judah wusste, dass es eine wilde Nacht werden würde.



»Ich habe dir einen Brief geschrieben. Als du im Gefängnis warst. Genau genommen habe ich mehrere geschrieben.«

Ramey leerte den Rest Bier ihrer Dose und warf sie dann nach hinten über das Dach ihres silbernen Cutlass. Sie prallte auf dem eh schon zerbeulten Dach ab und rollte dann in das lange, feuchte Gras. Judah blickte unverwandt in die funkelnden Sterne über ihm.

»Ich weiß.«

»Du hast nie zurückgeschrieben.«

Die Sterne schienen in der Dunkelheit zu brennen.

»Nein.«

Ramey griff nach der Supermarkttüte zwischen ihnen, um sich noch ein Bier zu nehmen. Sie klopfte mit einem kaputten Fingernagel oben auf die Dose, aber öffnete sie

nicht. Judahs Blick war immer noch auf den Himmel gerichtet.

»Magst du mir erzählen, wieso?«

Ramey sah, wie Judahs Zähne im Mondlicht aufblitzten, als er sich auf die Unterlippe biss. Er senkte den Blick und seine Augen betrachteten nun nicht mehr die Sterne, sondern blickten sinnierend auf die Falten in seinen schwierigen Handflächen. Schließlich drehte er sich zu Ramey um und atmete aus.

»Puh, Ramey. Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll zu erklären. Oder wie. Oder was. Oder nichts.«

Sie nickte. Von dort, wo sie saßen, beleuchteten die Scheinwerfer des Wagens die andere Seite des Feldes und in dem gespenstischen Licht wirkte ihr rotbraunes Haar schwarz.

»Willst du darüber reden?«

Judah folgte mit seinem Blick der Silhouette ihrer Kieferpartie.

»Über das Gefängnis?«

Ramey nickte wieder. Jede Bewegung, die sie machte, war so vertraut und doch so fremd. So tröstlich und doch so nervenaufreibend. Hatte er nicht schon mal so nah, nur Zentimeter entfernt, neben ihr gesessen? Genau in diesem Feld? Es war damals nur kälter gewesen, ein Abend Ende Oktober. Und das Fahrzeug war der Pick-up seines älteren Bruders gewesen, ausgeliehen, ohne zu fragen. Das Licht war an jenem Abend schwächer gewesen, nur eine schmale Mondsichel, die sich durch die Wolken kämpfte, und er hatte versucht, nicht auf die einzelne Träne zu blicken, die an ihrer sommersprossigen Nase hing, als sie gequält gestand, dass Keith Wilder sie nicht gefragt hatte, ob sie mit ihm zum Homecoming-Ball gehen würde, und dass das ein hundertprozentiges Zeichen dafür war, dass niemand sie jemals lieben würde.

»Ja.«

Er hätte damals sein Mighty-Tigers-Sweatshirt ausziehen und es um ihre dünnen, fünfzehn Jahre alten Schultern wickeln können. Er hätte ihr sagen können, dass sie wunderschön war, dass sie etwas Besonderes war und jedem Typen an der Bradford Central High das Herz brach, wenn sie ihn nur anlächelte, und dass Keith Wilder ein Weichei war, der keinen hochbekam, außer bei einer Ziege. Er hätte seinen Arm um sie legen können, seine beste Freundin in der ganzen, weiten Welt, und hätte ihr all das erzählen können, und vielleicht hätte sie dann geschneift und ihre Schulter zurückgeworfen und ihn dann mit diesem schiefen Lächeln angesehen, das er so liebte. Stattdessen hatte er ihr den verhunzten Joint gereicht, den er versucht hatte zu drehen, und sie gebeten, es für ihn zu tun. Sie hatte kleinere Finger und war schneller.

»Eigentlich nicht, nein.«

Sie hatte das verdrehte Papier aus seiner Hand geschnappt, es zwischen den Handflächen verrieben und ihm die Reste des trockenen Grases ins Gesicht geworfen. Sie hatte ihn ein Arschloch genannt; und er sie eine Zicke. Am nächsten Tag hatte er ihr als Friedensangebot ein Dr. Peppers gebracht, das er bei Buddy's geklaut hatte, und sie hatte ihm in die Schulter geboxt. Fest. Alle ihre Freunde auf dem Schotterparkplatz hinter dem verlassenen Spirituosenladen hatten gelacht. Alle wussten, dass es zwischen den beiden immer so lief.

Ramey klopfte wieder oben auf ihre Bierdose. Judah schaute auf ihren Mund, während ihre Blicke die Dunkelheit vor ihnen absuchten. Ihre Unterlippe war immer noch so voll, fast schon ein Schmollmund, doch in den Mundwinkeln lag eine Traurigkeit, an die er sich nicht erinnerte. Es gab so viel, was er wusste, aber nicht offiziell. Worüber er gehört hatte, aber nicht dort gewesen war.

Wovon er gern ein Teil gewesen wäre, aber sich nicht getraut hatte. Ramey streckte die Hand aus und schob sie unter seine.

»Also dann, in Ordnung.«



Die Fliegengittertür von Rameys Apartment wurde ratternd geöffnet und dann hörte sie das Klopfen. Es kam von einer Faust, die zu groß und zu schwer war, als dass sie zu Ginny gehören könnte, dem Mädchen nebenan, das keine Vorstellung davon hatte, dass acht Uhr an einem Sonntagmorgen zu früh für den Versuch war, sich Cash für den nächsten Schuss zu leihen. Das Klopfen war auch nicht hektisch genug, um von Ginny zu kommen. Wer auch immer da an die Tür hämmerte, machte es langsam, gezielt und ohne die Absicht, wieder zu gehen. Ramey schob sich das Haar aus den Augen, rollte sich rüber und schlüpfte in einer gleitenden Bewegung aus dem Bett. Sie kickte sich ihren Weg durch die Kleidung, die verstreut auf ihrem dünnen, braunen Teppich lag, bis sie ihre Jeans gefunden hatte. Es klopfte erneut. Sie zog sich während des Gehens die Jeans hoch, stolperte, als sie ihre Fersen unten durch die engen Hosenbeinöffnungen zwängte, und schloss dann leise die Schlafzimmertür hinter sich. Als sie das Wohnzimmer durchquerte, nahm sie ein dreckiges T-Shirt von dem orangefarbenen Zweiersonfa und zog es sich über den Kopf. Während sie ging und gleichzeitig versuchte, sich anzuziehen, stieß sie sich das Schienbein an der scharfen Ecke des Couchtisches und gab die Bemühungen auf, leise zu sein.

»Verdammt!«

Judah war vermutlich sowieso schon wach.